Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 76 (1982)
Heft: 12

Artikel: Aspekte des bürgerlichen Christentums : Gedanken einer (Pfarr-)Frau
Autor: Dür-Gademann, Lilly
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-143019

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

LILLY DÜR-GADEMANN

Aspekte des bürgerlichen Christentums

Gedanken einer (Pfarr-)Frau

Bürgerliche Christen — das ist ein Widerspruch in sich. Die Idee des Christentums ist für mich unvereinbar mit der Idee des Individualismus, des Besitzes, der Macht. Wohl gibt es Menschen, die sich in ihrem Glauben angeblich auf das Alte und Neue Testament berufen und an der Ausbeutung der Armen dieser Welt durch unsere Konzerne, am Militär, an der Umweltzerstörung, an der Gewalt keinen Anstoß nehmen. Sie finden das, was um uns herum passiert, nicht so schlimm und praktizieren ihren Glauben vor allem in der Kirche, am Sonntag, fern von ihrem Alltag und ihrem «normalen» Leben. Oder sie gehen überhaupt nicht mehr zur Kirche, gehören aber dafür zu jenen, die sich sofort darüber aufregen, wenn die Kirche zu aktuellen politischen Fragen nicht in ihrem Sinn Stellung nimmt. Ich meine, daß unter den heutigen Kirchgängern viele von diesen so charakterisierten Menschen zu finden sind, daß sich die Kirchenleitungen und die Pfarrer von ihnen beeinflussen und bestimmen lassen — und das macht die Kirche und ihre Vertreter für mich und viele andere oft unglaubwürdig.

Privatisierung

Ich habe mich gefragt, wo ich persönlich diese Problematik, das Bürgerliche in der Kirche, am deutlichsten erlebe, und es sind mir drei Aspekte aufgefallen: einmal die Individualisierung und Distanzierung. Ich meine, daß der Bürger die Religion für sich will, zu seiner Erbauung, zur Verschönerung privater Feiern und Feste (wie Taufe, Konfirmation, Hochzeit) oder als Versicherung für ein allfällig doch existierendes Jenseits, falls es so etwas wie ein Leben nach dem Tod gäbe und man zur Rechenschaft gezogen werden könnte. Diese Privatisierung macht unseren Glauben und unsere Kirchen leer, es gibt dann keine Gemeinde mehr, die tröstet, und keine Solidarität; jeder lebt für sich, will seinen Pfarrer für sich.

Verwissenschaftlichung

Ein weiterer Aspekt, der mir immer wieder auffällt, ist, daß Religion im Bürgertum zur Sache des Verstandes, des Wissens gemacht wird. Demnach ist Theologie eine Wissenschaft, die man lehren und lernen kann, es gibt Gelehrte, die zu wissen meinen, was der rechte Glaube ist, wie die Bibel interpretiert werden muß. Das Leben des Glaubens hat hier keinen Platz mehr. Man hat Religion wie einen Besitz im Kopf, und

der Glaube bekommt seinen Platz am Sonntag in der Kirche, abgespalten vom übrigen Leben. Ein gemeinsames Suchen und Fragen wird nicht mehr gewagt, Gefühl und Spontaneität müssen ausgeklammert werden.

Vermännlichung

Einen dritten und letzten Aspekt, der mit dem vorhergehenden eng verknüpft ist, erlebe ich in der Vermännlichung der Religion: Wir Frauen haben jahrhundertelang in der Kirche und in der Interpretation der Bibel die Rolle der Zuhörenden, der Passiven, Schweigenden innegehabt. Und die heutige Funktion der Frauen in der Kirche beschränkt sich oft noch auf Kaffee kochen, Kinder hüten, Hilfsdienste leisten. Oder wenn man die Situation der Pfarrfrau betrachtet, wie sie von vielen Gemeinden verlangt wird, so wird das ganz deutlich — sie ist in extremem Maß Frau des Mannes, seine Hilfe, aber ohne ein eigenes Anstellungsverhältnis, ohne Rechte.

Auch in der Interpretation der Bibel wurden die Frauen und ihre Rolle weitgehend ausgeklammert. Mit dieser Verleugnung der Frauen und ihrer Bedeutung wurde die Religion zu einer männlichen Religion — wir beten zu Gott v a t e r, zu Jesus s o h n. Weibliche Werte wie Zärtlichkeit, Offenheit, Gefühle, Wärme, Sinnlichkeit, Spontaneität haben wir aus unseren Kirchen verbannt, es dominiert das Rationale. Daß dies in extremem Maß dem widerspricht, was Jesus und die ersten Christengemeinden gelebt haben, das ist offensichtlich.

Ich meine, daß diese drei Aspekte: die Privatisierung, die Verwissenschaftlichung, die Vermännlichung unseres Glaubens weitgehend für das Phänomen des bürgerlichen Christen verantwortlich sind — sagen wir ja zum Glauben, der eine private Sache sein kann, zum Glauben, der lernbar ist, für den wir nicht selber Verantwortung übernehmen, den wir Spezialisten übertragen, zum Gott, der vor allem Herr ist, dann ist der Schritt nicht mehr weit zum Ja-Sagen zur Unterdrückung, zur Macht, zur Umweltzerstörung, zum Militär, zur Ausbeutung, zur Härte unserer Politiker.

Vor dem Umgang mit dem bürgerlichen Christentum: der Umgang mit der eigenen Bürgerlichkeit

Was können wir dagegen tun, wie können wir mit diesem bürgerlichen Christentum umgehen?

Ich meine nicht, daß es viel Zweck hat, sich darüber zu beklagen, daß es so ist, dagegen zu argumentieren, sich mit Behörden herumzuschlagen, sie zu überzeugen zu versuchen und dabei viel Kräfte zu verbrauchen. Ich meine, daß der einzig sinnvolle Weg darin besteht,

anders zu leben, Ernst zu machen mit dem, was uns Jesus vorgelebt hat, nein zu sagen zur eigenen Macht, zum eigenen Wohlstand, zu den eigenen Beruhigungspillen. Wir müssen mit unserer eigenen Bürgerlichkeit anfangen, denn es besteht die Gefahr, daß wir im Kampf gegen die Bürgerlichkeit anderer die eigene übersehen, unsere Abhängigkeit von bürgerlichen Institutionen, Normen und Werten. Ich meine, wir müssen aufstehen, uns wehren gegen das, was uns einschläfert, gegen das, was uns krank macht, was uns nicht wohl sein läßt. Wir dürfen uns nicht einlassen auf beruhigende Argumente, auf all die Tröster, das gute Gehalt, das schöne Haus. Wir müssen wieder lernen zu erleben, wie leer wir mit all dem sind, wie leer unsere Religion, unsere Kirchen sind. Wir müssen die Solidarität mit jenen suchen, die diese Leere noch deutlicher spüren, mit den rebellierenden Jugendlichen, den Strafgefangenen, den Dirnen, den Drogenabhängigen, mit all den Ausgestoßenen aus unserer Wohlstandsgesellschaft. Sie können uns zeigen, was fehlt. Wir müssen Leute suchen, mit denen wir wieder in Gemeinschaft leben lernen können, bei denen Gefühle, Zärtlichkeit, Offenheit noch Platz haben, denn nur dann können wir wahrnehmen, was uns krank macht. Mit diesen Leuten zusammen sollten wir Gottesdienste feiern, die Bibel lesen, von ihnen lernen, hören. Wenn wir in unserem Leben und unserem Sein Ernst machen mit der Botschaft Jesus Christi, wenn wir schreien gegen all die Ungerechtigkeiten, all die herrschende Gewalt, wenn wir auch die Bibel von diesem Blickwinkel her interpretieren, dann besteht die minime Chance, daß auch den sogenannten Bürgern ihre eigene Leere bewußt wird. Wir aber hätten zumindest die Gewißheit der Geborgenheit, des Getragenseins von Gleichgesinnten, das uns Mut macht, zu kämpfen.

Die NEUEN WEGE vor 50 Jahren

Religiöser Sozialismus — «Wiedergeburt der urchristlichen Hoffnung»

Die neue Hoffnung auf das Kommen des Reiches Gottes steht im Mittelpunkt des religiösen Sozialismus, — hat doch auch der Sozialismus für ihn gerade von dieser Hoffnung aus seine große Bedeutung gewonnen. Wir sehen die Welt trotz all ihrer Verderbnis wieder im Licht der Verheißung und vermögen von da aus allem Wert und Bedeutung beizumessen, was dem verheißenen Reiche Gottes entgegendrängt oder gar schon als ein Vorbote desselben sich ankündigt. Und mag sich auch das alte Wesen dieser Welt in ungeheurer Steigerung entfalten, so hören wir doch durch alles hindurch den Ruf: 'Siehe, ich mache alles neu!' (S. 493)